

Idrialin enthalten. Es war mir daher zum erstenmal gegönnt (denn auch Goldschmidt extrahirte das Idrialin für seine Studien aus schwarzen Lebererzen), echten Idrialit im Sinne Schrötter's zu untersuchen. Alle früher bekannten Handstücke von schwarzer Farbe enthalten wohl Idrialin, aber im verlarvten Zustande, so zwar, dass die charakteristische grüne Farbe nicht zur Geltung gelangen konnte. Idrialit ist somit nicht ident mit Quecksilberbranderz.

Idrialit ist vielmehr ein derbes, pistaziengrünes Idrialin $C_{80} H_{66} O_2$ enthaltendes Mineral, dessen Dichte grösser als 1, kleiner jedoch als 1.85 ist. Es tritt theils selbstständig knollenbildend, theils als Anflug auf Ganggestein auf, besitzt blättriges Gefüge, pistaziengrünen Strich, löst sich in concentrirter heisser Schwefelsäure mit tief indigoblauer Farbe und gibt beim Verbrennen oder Destilliren ein feinschuppiges strohgelbes Destillationsproduct, welches reines Idrialin ist. Als Verunreinigung ist Gangschiefer mit Zinnober zu betrachten.

Quecksilberbranderz kann man dann die mit Idrialin nur sparsam imprägnirten Quecksilber-Lebererze nennen.

Das Korallenerz aus Idria, sowie die bei der Quecksilberaufbereitung gewonnenen grünlich-schwarzen Stuppfette und Stuppmehle wurden frei von Idrialin gefunden. Die Stuppfette enthalten dagegen nach Goldschmidt (Sitzungsbericht der k. Akad. der Wissensch. II. Abth., Bd. 81, 1880, Märzheft) einen anderen Kohlenwasserstoff $C_{15} H_{10}$, welchen er Idryl nannte.

Vorträge.

R. Hoernes. Vorlage von Säugethierresten aus den Braunkohlen-Ablagerungen der Steiermark.

Durch Herrn Director Thomas Steiner in Vordersdorf bei Eibiswald erhielt die geologische Sammlung der Universität Graz eine grosse Anzahl von Wirbelthierresten, welche eine wesentliche Erweiterung des bisher aus den Schichten von Eibiswald und Wies in verschiedenen Sammlungen aufbewahrten und hauptsächlich durch die ausgezeichneten Beschreibungen des verewigten Professor Peters bekannt gewordenen Materiales darstellen. Zahlreiche Schildkrötenpanzer (von *Trionyx Petersi* und *Chelydropsis carinata*) Röhrenknochen, Rippen, Schädelfragmente und einzelne Zähne von *Mastodon angustidens*, ein flachgedrückter Schädel von *Rhinoceros Salsaniensis* mit den stark abgekauten Zahnreihen des Ober- und Unterkiefers, und wenig abgenützte, daher besonders lehrreiche Backenzähne desselben Thieres befinden sich unter diesen Resten von Vordersdorf, von welchen der Vortragende die ihm am wichtigsten scheinenden zur Vorlage bringt. Es sind dies:

1. Ein linker Unterkieferast eines sehr jungen *Mastodon angustidens*, an welchem eben der erste echte, dreijochige Molar in die Kaufläche einrückt, während vor demselben die Wurzeln zweier Milchzähne stehen, unter denen durch Wegpräpariren der Innenseite des Kiefers die Keime der Ersatzzähne sichtbar gemacht wurden. Es stammt dieser Kiefer von einem Exemplare, das noch etwas jünger gewesen sein muss als jenes, an welchem Lartet (sur la dentition

des proboscidiens fossiles. Bulletin de la Soc. géol. de France 1859, pag. 469. Pl. XIV., Fig. 4.) den Zahnwechsel des *Mastodon angustidens* erörterte.

2. Wenig abgekaute Backenzähne des Oberkiefers von *Rhinoceros Sapsaniensis*, welche die Eigenthümlichkeiten ihres Baues weit besser erkennen lassen, als jene tief abgekauften Molare, welche seinerzeit durch Peters geschildert wurden.

Der Vortragende benützt die Gelegenheit, um zu erörtern, dass er fälschlich das Vorkommen des *Rhinoceros Sapsaniensis* in den Süßwasserablagerungen von Mantscha, SO. von Graz behauptet hatte. Eine ältere von Peters vorgenommene Bestimmung hatte ihn irreführt, wie sich nach Restauration der betreffenden, gleichfalls zur Vorlage gebrachten Oberkiefer-Molare zeigte. Es gehören dieselben, wie ihr „Bourrelet“ an der Basis nachweist, einem Thier vom *Aceratherium*-Typus an, und zwar einer Form, welche an Grösse nicht weit hinter *Aceratherium Goldfussi Kaup* und *Ac. brachypus Lartet* zurücksteht. Wahrscheinlich auf die letztere Form (vielleicht aber auch auf *Rhin. tetradactylus Lart.?*) werden die Zähne von Mantscha zu beziehen sein. *Rhinoceros austriacus Peters* ist bedeutend kleiner und sein Zahnbau vermittelt geradezu zwischen jenem der *Aceratherien* und dem der eigentlichen *Rhinoceronen*, während die Zähne von Mantscha einen besonders stark entwickelten Basalwulst aufweisen.

C. Doelter. Die vulcanischen Gesteine der Capverden.

Der Vortragende besprach zuerst die neueren Methoden der Gesteinsuntersuchung, wobei er betonte, dass durch die Untersuchung von Dünnschliffen allein heutzutage die genauere Kenntniss der Gesteine nicht ermittelt werden kann, wengleich dieselben zur Orientirung unentbehrlich sind, und auch in Bezug auf die Structurverhältnisse immer von grösstem Werthe bleiben werden. Zur genauen mineralogischen Bestimmung bedarf es anderer Methoden, unter denen die Anwendung der Quecksilberjodidlösung und die Einwirkung des Electro-Magneten, welch' letztere der Vortragende genau geprüft, die wichtigsten sind. Vermittelst desselben kann die quantitative Analyse der Gesteinsgemengtheile und das Mengenverhältniss desselben, die wichtigsten Aufgaben der Petrographie gelöst werden, und auch für die Mineralogie werden dieselben zur Erreichung von reinem Material unentbehrlich werden.

Der Vortragende hat nicht nur zahlreiche Bauschanalysen der Capverdischen Inseln, sondern auch viele Partial-Analysen von Gesteinsgemengtheilen ausgeführt, die insbesondere in Bezug auf Pyroxen ganz neue Resultate gaben.

Die Gesteine der Capverden sind basische. Ihr SiO_2 Gehalt variiert zwischen 37—55 Percent, sie zerfallen in Phonolithe, Nephelin Plagioklasgesteine, Nephelinite, Nephelinbasalte, ferner in Leucit-Augitgesteine, Tephrite, in Plagioklasbasalte und Magmabasalte, von denen die meisten eine chemisch dem Nephelin entsprechende Basis haben, diese sind demnach die glasige Ausbildung der Nephelinsteine. Ausserdem kommt noch ein Hauyn-Olivin-Augitgestein vor.